

— 156 —

Wirtshaus. Hier in einem sonnigen Stüblein, mit herrlicher Schau ins Tal hinab, tagten fortan ihre „Herren“.

Das Fischerbacher Tal mit seinen Abzweigungen bis zum Milkopf und zur Karfunkelstadt einerseits und bis zur Heidenkirche im Waldstein anderseits liegt weitab vom Gerichtssitz der Gemeinde auf dem Schloßberg.

Darum wollten die Fischerbacher Buren allezeit nicht gerne unter die „Herren“, weil ihnen der Weg zu weit und die Zeit zu kostbar war. Sie wählten deshalb stets das Oberhaupt und die übrigen Herren unter den Buren z'Willer, am Fuße des Schlosses, oder draußen in Eschach an der Kinzig.

So geschah es, daß mit dem Jaköbele noch zwei von den wenigen Buren unterm Schloß im Rat saßen. Unter ihnen mein Spielfamerad, d. i. Mitrekrut, der Kauer-Hans. Er war der Sohn seines Vaters, des Kauer-Kaveri, den ich nie ohne Pfeife sah, und dessen Sohn Hans, einen Schritt in der Kultur weitergehend, nie ohne Zigarre gesehen wurde.

Sein Hof lag hinter den Hütten der schon genannten Handwerker und ernährte seinen Bur. Das wußte der Kauer-Hans, und drum spielte er auch rechtmäßig den Herrn, so oft er als solcher zu amten hatte.

Wenn er an einem Werktagmorgen im Sonntagshäs den steilen Fußweg von seinem Gut zum Schloß hinaufwandern und raten mußte, so ging er nicht mehr heim, bevor die alte Kirchenguhr unter dem „vergoldeten heiligen Michael“ auf der Turmspitze Mitternacht schlug.

War die Sitzung im Ratsstübli zu Ende, so setzte Hans, der Herr, sich in die Wirtsstube nebenan und rauchte und trank im stillsten Frieden bis in die tiefste Nacht hinein. Und der Hahn auf seinem Hof krächte manchmal den Morgen an, wenn der Bur heimkam.

Alle andern Tage arbeitete der Hans wie ein Löwe auf seinen Feldern, aber ein „Herrentag“ und ein Tag des